

---

## **Der Mord an Pfarrer Willibald Strohmeyer**

Es war das schlimmste und gemeinste Verbrechen, das die Münstertäler Bevölkerung kurz vor Kriegsende und nur zwei Tage vor dem Einmarsch der französischen Besatzungstruppen ins Tal miterleben musste: der Mord an ihrem beliebten Pfarrer Willibald Strohmeyer.

Es war Sonntag, der 22. April 1945, der dritte Sonntag nach Ostern. Pfarrer Willibald Strohmeyer hatte im 8-Uhr-Gottesdienst seinen Gläubigen gerade noch einen Abschnitt des Johannes-Evangelium ausgelegt. „Noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen“. (Joh. 16,16). Man schaudert heute geradezu angesichts dieser fast prophetischen Worte. Denn Willibald Strohmeyers eigene kleine Weile dauerte nur noch knapp zwei Stunden.

Der Geistliche Rat und Pfarr-Rektor von St. Trudpert hatte sich gerade an seinen Schreibtisch gesetzt, als plötzlich kurz gegen halb elf Uhr laute Stimmen und Stiefeltritte durch das Pfarrhaus hallten. Der im Tal durch seinen Hass auf alles Christliche schon bekannte und gefürchtete SS-Untersturmführer Heinrich Perner und ein Begleiter forderten den Priester auf, sich binnen zwei Minuten umzuziehen und –ohne jegliche Erklärung- ihnen zu folgen.

Pfarrer Willibald Strohmeyer, neben seiner Tätigkeit als Seelsorger der Münstertäler Katholiken auch seit 1939 Dekan des Kapitels Neuenburg- bestieg den von einem französischen Legionär chauffierten Kübelwagen. Seine Schwester Julie und die beiden Vikare Karl Siegel und Alfons Sieber konnten nur noch tatenlos zuschauen. Der Verlauf der nachfolgenden Stunden geht aus der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft vom Januar 1948 gegen seinen Mörder Heinrich Perner hervor. Er sei hier gekürzt wiedergegeben.

Das Fahrzeug steuerte das SS-Quartier in der Rotte Münsterhalden an. Hier sollte der Geistliche auch getötet werden. Dieses Vorhaben gab die SS jedoch auf, weil sie die französischen Truppen schon in unmittelbarer Nähe wähten. Vor dem Gasthaus „Böhler“ übergab deshalb Perner den gefangenen Seelsorger seinem Adjutanten Horst Wauer und dem SS-Mann Roglin, einem „wildem, gefürchteten Basken“. Perners Befehl an die beiden war unmissverständlich: „Fahren Sie den Pfarrer hinauf zur Kiesgrube beim Haldenhof und erschießen Sie ihn“. Beim Haldenhof stiegen zwei weitere SS-Leute zu, sie brachten Schaufel und Hacke mit. Den Wagen hielten sie kurz vor der vereinbarten Kiesgrube (in unmittelbarer Nähe der heutigen Gedächtniskapelle) an. Es war mittlerweile kurz nach 11 Uhr. Pfarrer Strohmeyer musste aussteigen und mit den SS-Leuten den Wald hinaufgehen, der damals nur spärlich mit Tännchen und Gestrüpp bewachsen war. Wauer ging voraus, ein weiterer SS-Mann neben dem Pfarrer und Roglin wenige Schritte hinter ihm. Nach etwa 25 Metern näherte sich Roglin dem Pfarrer unbemerkt von hinten und gab ihm aus nächster Nähe und auf heimtückische Weise aus seiner Pistole einen Genickschuss. Pfarrer Willibald Strohmeyer fiel sofort vornüber tot zu Boden. Die SS-Schergen schleiften den Leichnam an eine zum Graben günstige Stelle. Sie hoben sogleich eine flache Grube aus, entwendeten zuvor dem Pfarrer die bei sich führenden Wertsachen (u.a. Armbanduhr), legten den Leichnam in die Grube und deckten diese notdürftig mit Erde, Rasen und Tannenreisig zu.

Es ist aus heutiger Sicht fast nicht zu glauben, dennoch kam es während der Verhandlungen beim Landgericht Freiburg im Jahre 1948 ans Tageslicht. SS-Zugführer Heinrich Perner -ein fanatischer Nazi und eine heillose Wut auf alles Katholische in sich tragend- hatte schon Tage vor dem 22. April einen anderen teuflischen Plan: Pfarrer Willibald Strohmeyer sollte an der Linde in der Rotte Münster erhängt werden.

Perner hatte bereits namentlich zwei Scharfschützen seiner SS-Einheit dafür abgestellt. Sie sollten jeden Münstertäler erschießen, der versuchen würde, den Leichnam abzuhängen.

---

## **Die schwierige Suche nach dem ermordeten Pfarrer**

Schon gleich nach der Verhaftung und Entführung von Pfarrer Strohmeyer begannen die Nachforschungen seiner beiden Vikare Karl Siegel und Alfons Sieber. Kein Mensch im Tal wusste etwas von seinem Verbleiben. Noch niemand ahnte etwas von seinem Tod. Auch der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Jakob Rümmlin, gab ausweichende Antworten. Ebenso gaben die SS-Soldaten in der Münsterhalde keinerlei Hinweise darauf, wo sich Pfarrer Strohmeyer befinden könnte. Die Münstertäler Bevölkerung ging „nur“ von einer vorübergehenden Gefangennahme aus. Dass Pfarrer Strohmeyer sich in Lebensgefahr befinden oder gar nicht mehr leben könnte, schloss man in der Gemeinde aus.

Denn Pfarrer Strohmeyer hatte sich in seiner friedliebenden Art nie öffentlich mit dem Nazi-Regime angelegt. Sogar mit Ortsgruppenleiter Rümmele und dem NS-Bürgermeister Baron von Landenberg hatte er ein „gutes“ Verhältnis gepflegt. Dass Willibald Strohmeyer als Anhänger der katholischen Zentrumspartei den NSDAP-Funktionären „ein Dorn im Auge“ war, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen. Dass er im Februar 1945 –die Franzosen hatten soeben Freiburg besetzt- die Münstertäler aufgefordert hatte, beim Eintreffen der feindlichen Truppen keinen Widerstand zu leisten und weiße Fahnen zu hissen, um sinnlose Zerstörungen zu vermeiden, das war der SS und Perner allerdings bekannt geworden. So suchte Perner in letzter Stunde nach einem Opfer –so heißt es in der Anklageschrift gegen den noch 1948 „überzeugten Nationalsozialisten Perner“ – und er fand ihn in Willibald Strohmeyer als Pfarrer von St. Trudpert und gleichzeitig als Vertreter der katholischen Geistlichkeit. Von dieser glaubte er, sie wäre für die Situation des untergehenden Hitler-Reiches mitverantwortlich.

Mittlerweile wurde die böse Vorahnung Wirklichkeit. Man begann allmählich im Tal, an den Tod des Pfarrers zu glauben.

Die unüberschaubare Situation der letzten Kriegstage machte die Nachforschungen und die Suche nach seinem Verbleiben allerdings sehr schwierig. Erst nachdem die Franzosen am 26. April offiziell die „Herrschaft“ über das Tal auszuüben begannen, konnte man sich auf die Suche nach dem entführten Seelsorger machen. Das Suchgebiet erstreckte sich vom Wölfisgrund hinauf zur „Kälbelescheuer“, hinüber zum Wirtshaus „Auerhahn“ und vorbei an dem durch Kriegseinwirkung abgebrannten Hotel „Haldenhof“. Am Sonntag, den 6. Mai 1945 schließlich –nach mehrtägigem und gefährlichem Suchen- wurde der Leichnam Willibald Strohmeys auf dem Heubronner Eck von Münsterhaldener Männern unter Führung von Johann Riesterer (dem letzten Pächter des Rammersbacher Hofes) und Urban Pfefferle gefunden. Der Leichnam lag nur notdürftig verscharrt unter der Erde.

Noch am Abend des Sonntags wurde die Leiche nach St. Trudpert gebracht und am 9. Mai auf dem Friedhof von St. Trudpert beigesetzt.

Bei der Trauerfeier verlas Pfarrer Josef Hitzfeld, ein früherer Vikar des Verstorbenen ein Hirtenschreiben von Erzbischof Dr. Conrad Gröber. Nach dem Requiem zog der Trauerzug zum Friedhof, an der Spitze eine Abordnung der französischen Besatzung. Französische und deutsche Gendarmerie sicherte die traurige Zeremonie gegen einen möglichen Überfall des SS ab. Trotz der einen Tag zuvor erfolgten deutschen Kapitulation war ihr noch alles zuzutrauen. Wie die Münstertäler erst einige Tage später erfuhren, wurde am Todestag von Pfarrer Willibald Strohmeyer sein Elternhaus in Mundelfingen durch Artilleriebeschuss fast vollständig zerstört. So wurde der 22. April 1945 zu einem wahrhaft schrecklichen Unglückstag für diese Familie.

Nachtrag: Das Schwurgericht des Landgerichts Freiburg hat im Juni 1948 die Urteile gegen Heinrich Perner, seinen Helfer Horst Wauer und einen weiteren Gefreiten des „Perner-Zuges“ gefällt.

Heinrich Perner (geb. 1909) wurde wegen Mordes, zusammentreffend mit einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit, zum Tode verurteilt. Der Mitangeklagte Horst Wauer (geb. 1916) erhielt wegen Beihilfe zum Mord eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren.

Ebenfalls angeklagt war der bei der Tat 21-jährige Gefreite Erich Spannagel. Bei dem Versuch, ihre Heimatdörfer zu erreichen, hatte er auf dem Heuboden eines Bauernhauses in der Münsterhalden zwei fahnenflüchtig gewordene deutsche Soldaten kaltblütig erschossen.

Perners Todesstrafe wurde 1949 in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Beantragt wurde dies im Rahmen eines Gnadengesuchs von Erzbischof Dr. Conrad Gröber und Frau Julie Strohmeyer, der Schwester des ermordeten Priesters.

Auch diese Zuchthausstrafe wurde im Jahre 1952 auf dem Gnadenwege mit einer Bewährungsfrist von fünf Jahren ausgesetzt. Heinrich Perner lebte –in zweiter Ehe verheiratet– seit 1952 in Bad Dürkheim (Pfalz) und arbeitete als Handelsvertreter einer Kaiserslauterer Büromöbelfirma.

**Nächste Woche:** *Die Münstertäler leiden unter den Reparationen und Requisitionen der Militärregierung*